

Richtungen des zuständlichen Wollens in seiner dreifachen Abstufung als „sinnliche, intellektuelle und intelligible Welt“ ergeben. Innerlich ist diese Auffassung allerdings völlig widerspruchsfrei, doch erklärt sich hiermit noch keineswegs der eigentümliche Charakter von Lust, Unlust, Zorn u. s. w., da diese eben einfach als nicht weiter erklärte Modifikationen des zuständlichen Wollens in der Erfassung des „Denkens“ (Cogito) erscheinen, auch nicht die Anlässe für Lust, Unlust, Zorn u. s. w., da diese eben von vorneherein als Richtungen des zuständlichen Wollens in der Erfassung des Cogito erscheinen. So liefert denn dieses erkenntnistheoretisch so durchgearbeitete Gerüst gerade in Bezug auf Wesen und Vorhandensein der Gefühle nichts Zureichendes. Auch bleibt nicht klar, wann und wie Denken ohne Gefühle und zuständliches Wollen ohne Denken oder Gefühle existieren können. P. MENTZ (Leipzig).

1. GUSTAV VORBRÖDT. **Psychologie des Glaubens. Zugleich ein Appell an die Verächter des Christentums unter den wissenschaftlich interessierten Gebildeten.** Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1895. 258 S.
2. JAMES H. LEUBA. **A Study in the Psychology of Religious Phenomena.** *Amer. Journ. of Psychol.* VII. 3. 309—385. 1896.

Der Verfasser der zuerst genannten Arbeit will mit seinem Buche eine Anregung geben zu einer eingehenderen Beschäftigung der Theologen mit der Psychologie und will zugleich den philosophisch gebildeten Nichttheologen die Objekte der positiven Religionswissenschaft dadurch anziehender und schmackhafter machen, daß er ihre hervorragende Verwertbarkeit im Dienste der psychologischen Forschung darzuthun sucht. Der Zweck ist löblich, wenn auch sein Entwurf keineswegs neu. Wenn irgend ein Gebiet des Seelenlebens zugleich problematisch und reizvoll, zugleich rätselhaft und allgemeinfasslich ist, so ist es das Gebiet der Frömmigkeit oder des Glaubens im subjektiv-religiösen Sinne. Und wenn es auch ungleich wertvoller wäre, der Verfasser hätte seine Aufgabe eingeschränkt, um innerhalb irgend eines Ausschnittes aus dem weiten Umkreis seines Gegenstandes durch gründliche Spezialuntersuchungen das induktiv zu gewinnende und für die Gesamtwissenschaft dann unmittelbar verwertbare Material zu bereichern, andererseits aber, er hätte die Prinzipien und die Methode seiner Wissenschaft in schlichter und bündiger Sprache und mit mehr philosophischer *επιτομή* überzeugend entwickelt, anstatt mit geistreichen Aperçus, vielversprechenden Zukunftsperspektiven, pastoraler Rhetorik gleichgestimmte Gemüter „anzuregen“, — so wollen wir doch mit ihm darüber nicht rechten. Die Gewohnheit erbaulicher Rede, deren berufsmäßige Pflege dem wissenschaftlichen Denktriebe selten förderlich ist, hat zwar auch im vorliegenden Buche ihren Einfluß geltend gemacht, doch ohne die wissenschaftliche Tendenz als solche zu gefährden; und dafür muß man dankbar sein; mag auch infolge eines enzyklopädischen Vollständigkeitsstrebens die Darstellung mehr in die Breite als in die Tiefe gehen. Aber die Frage, ob der Verfasser seinen Zweck wenigstens im allgemeinen erreicht haben wird, kann ich leider nicht bejahen. Höchstens per contrarium: das Buch zeigt, wie wir Theologen es nicht zu machen haben, wenn wir Anspruch

erheben wollen, in psychologicis mitzuwirken. Die Gefahr, seelische Empfindungen individueller Art durch vorgefasste Meinungen in unrichtige objektive Beleuchtung zu stellen, ist für den Theologen — auch für den, der alles psychologisch zu verstehen sich bemüht — groß; darum sollte gerade er doppelt auf der Hut sein, den dogmatischen Standpunkt nicht allzusehr hervorzukehren. Der Verfasser kennt die Gefahr, trotzdem werden wir auf Schritt und Tritt mit seiner Dogmatik bekannt gemacht; und zur Abwehr der Gefahr wählt er zwei Mittel, die Bedenken erregen: formell entzieht er sich durchweg einer gründlichen, elementaren Analyse der psychischen Vorgänge — und zwar mit der wenig Vertrauen erweckenden Entschuldigung, daß dies nicht der Zweck seines Buches sei; materiell sucht er den modernen, aber gar nicht psychologischen, sondern erkenntnistheoretisch-ethischen Unterschied zwischen Seinsurteilen und Werturteilen in einem Grade auszubeuten, daß mindestens eine eingehendere Prüfung seiner Berechtigung unerläßlich gewesen wäre. Die Frage: was für einen Wert hat für uns die Erscheinung der Person Christi in der Weltgeschichte? verdrängt ihm gänzlich die Seinsurteile z. B. über die Gottheit Christi, übernatürliche Geburt, Inspiration der Bibel. Damit mag man sympathisieren. Aber der Frage: wie entsteht psychologisch der Gedanke des Übernatürlichen, der Offenbarung, — insonderheit: wie entsteht der Gottesgedanke? weicht er sorgfältig aus; über psychogenetische Untersuchungen, wie z. B. die des Referenten über das verwandte Gebiet des Unsterblichkeitsglaubens und der Unsterblichkeitsleugnung, welche Monographie s. Z. in *dieser Zeitschrift* eine eingehende und verständnisvolle Beurteilung von WILLIAM STERN erfahren hat, geht er wie über ein Noli me tangere mit allgemeinen und inhaltslosen Bemerkungen hinweg, die dem Referenten fast danach aussehen, als befürchte der Verfasser den Schein einer Kompromittierung vor derjenigen theologischen Richtung, der er vorzugsweise huldigt. Und doch hätte die psychogenetische Problemstellung bezüglich des Gottes- und Jenseitsglaubens ihm die beste Gelegenheit gegeben, dem Gedanken näherzutreten, ob nicht gerade in dem Lebensherde jener Vorstellungen, die wir unter dem Namen der religiösen zusammenzufassen pflegen, der Gegensatz zwischen Seinsurteilen und Werturteilen neutralisiert ist. Soll ich glauben, Gott sei der Wert aller Werte, aber ohne fragen zu dürfen, ob die Entstehungsweise dieses Glaubens eine Bürgschaft biete für das Sein dieses Wertobjekts, so ist damit das schleichende Gift des Zweifels ohne Gegengift dem Glauben in die Wiege gelegt. Erst wenn ich an den seienden Gott glaube, hat Gott für mich seinen Wert; und eine Religionspsychologie, welche wie die des Verfassers von dem Streben beherrscht ist, alles der theologischen Denkweise Günstige hervorzukehren, hätte vor allem dies festzustellen, inwiefern die thatsächliche Harmonie, in welcher dem glaubenden Gemüt das gesteigerte Bewußtsein des Lebenswertes mit der Voraussetzung einer seienden übermenschlichen personähnlichen Allmacht steht, den allgemeinen Bewußtseinsthatsachen entspricht. Die psychische Erfahrung: nur im Gottesbewußtsein finde ich das ausreichende Korrektiv meiner psychischen Gleichgewichtsstörungen, — nur im Mitwollen mit

der jenem Bewußtsein entsprechenden Zwecksetzung finde ich die Energie zu den höchsten persönlichen Leistungen: — diese Erfahrungsthatsachen des frommen Bewußtseins involvieren bereits ein elementares Seinsurteil, das Urteil: mein vernünftiges Leben ist nur dann von wertvoller Beschaffenheit, wenn ich an eine seiende Vorsehung glaube. Ob ich durch den Syllogismus practicus des Gemütslebens aus dem Wertbewußtsein das Seinsurteil mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Notwendigkeit erschließen darf, das ist allerdings eine nicht bloß psychologische Frage; aber daß dieser Schluß gegenwärtig von jedem Frommen, der des Verfassers Weltanschauung teilt, unwillkürlich gemacht wird, hat eine psychologisch feststellbare Wahrscheinlichkeit für sich, gleichviel, welche Allgemeingültigkeit dem Syllogismus zukomme, und gleichviel auch, seit wann und durch welche geschichtlichen Einflüsse diese unsere Denkweise sich entwickelt hat. Der Unterschied zwischen Wert- und Seinsurteil, den der Verfasser förmlich zu Tode hetzt, ähnlich dem zwischen „höheren und niederen Ich“, mit dem er ebenfalls recht modern, aber vielleicht „allzumenschlich“ operiert, — ist psychologisch viel weniger maßgebend als der religionsgeschichtlich und religionspsychologisch ungleich wichtigere zwischen Individuellem und Allgemeingültigem, der in dem doch ebenfalls modernen Schlagwort: „Religion ist Privatsache“ einseitig fruktifiziert wird, und den der Verfasser über der Fülle seiner Perspektiven meistens gänzlich aus dem Auge verliert. Das demütigende Bewußtsein, dem wir Theologen unterliegen, daß wir mit unserem Glauben nur dasjenige verkündigen, was wir und unseresgleichen eben glauben können oder auf Grund unserer Vererbung, Erziehung, Selbstbildung glauben müssen (und zwar sowohl als Wertvolles wie als Seiendes glauben müssen), — hat doch wiederum zur Kehrseite eine Liebe zu unserer Glaubensgemeinschaft, die zu ernster, gewissenhafter Detailforschung über Ursprung und Art und Berechtigung unseres Glaubens unerschöpfliche Antriebe in sich birgt, dieselben aber nur dann dauernd und unverkümmert bethätigen wird, wenn jene demütigende Selbsterkenntnis mit einer Bescheidenheit in den Ansprüchen sich paart, die ebenso Übergriffe und Grenzverwischungen ausschließt, wie sie die Gründlichkeit und Wahrhaftigkeit zur Pflicht macht. Ich zweifle nicht: der Verfasser hat mit Ernst nach diesem Ideal gestrebt; aber er kann Besseres leisten. Die hohe Begabung, welche aus seinem Buche spricht, würde im Verein mit einer strengeren Zucht und Vertiefung des Denkens noch manche Blüten treiben, die nicht bloß schillern und duften, sondern Früchte zeitigen, die ihm selber mehr Freude und Anderen mehr Belehrung schaffen werden.

Einen ganz entgegengesetzten Eindruck wie das soeben besprochene Werk macht der dem Inhalte nach verwandte Aufsatz von LEUBA. Keine Spur von jenem weitschichtigen gelehrten Apparat aus der Geschichte der Wissenschaften, der modernen Litteratur, der Schulphilosophie und Schultheologie; keine enzyklopädische Vollständigkeit, selbst nicht innerhalb des gewählten Spezialgebietes. Es werden nur einzelne hervorragende Phänomene des frommen Bewußtseins — und zwar speziell des christlichen — einer sorgfältigen Analyse unterzogen. Die Einteil-

lung hat nichts Künstliches; sie folgt gangbaren praktisch-soteriologischen Gesichtspunkten. Und dieser Rekurs auf die praktische Dogmatik stört den wissenschaftlichen Gesamteindruck deshalb nicht, weil die Abhandlung vorzugsweise induktives Material aus dem Seelenleben (methodistisch) „bekehrter“ Christen bieten will und demgemäß alles, was sich der praktischen Heilung und Besserung der Seelenzustände solcher Christen dienlich erwiesen hat, einfach in die geläufig biblisch-theologische Schulsprache eingekleidet vorführt. (Analysis der Bekehrung, Selbsthingabe, Glaube, Rechtfertigung, Freude, appearance of newness u. s. w.) Ein Anhang ergänzt die induktive Thatsachenfeststellung durch eine Reihe von Selbstzeugnissen aus typischen Bekehrungsfällen, in denen auch die Heilsarmee eine Rolle spielt. Manches Einzelne in dem Aufsatz befremdet den deutschen Leser; aber der Gesamteindruck wird auch demjenigen, der diesen Dingen fernsteht, deshalb ein befriedigender sein, weil die Darstellung nicht mehr bieten will, als sie bietet, und dasjenige, was sie bietet, in einer ebenso einfachen wie erschöpfenden Form giebt. Über Einzelheiten, z. B. daß intellektueller Zweifel die Umwandlung des Gemütes nicht aufhalte, mag man streiten. Zugestehen aber wird jeder, der diesen Aufsatz gelesen hat, daß Ereignisse wie die innere Umwandlung eines Paulus, Augustinus, Luther, Wesley zu den hervorragendsten Objekten psychologischer Forschung gehören und individuelle Parallelen, wie die hier vorgeführten, an der Hand einer sorgfältigen Analyse wohl geeignet sind, ein Licht auf jene merkwürdigen Vorgänge zu werfen.

GEO. RUNZE (Gr.-Lichterfelde).

---

J. JASTROW. **Psychological notes upon sleight-of-hand experts.** *Science*. N. S. Vol. II. No. 71. S. 685—689. 1895.

Zwei Taschenspieler, verschiedenen physiologischen und psychologischen Versuchen unterzogen, erwiesen sich, abgesehen von einer auffallend kurzen Reaktionszeit und grosser Motilität der Finger, nicht verschieden von den sonstigen Versuchspersonen. Hinsichtlich der Feinheit des Tastgefühls der Hände blieben sie sogar etwas hinter dem Durchschnitt zurück.

SCHAEFER (Rostock).

ALEXANDER F. SHAND. **Attention and will: a study in involuntary action.** *Mind*. N. S. Vol. IV. No. 16. S. 450—471. 1895.

Der Verfasser nimmt eine dreifache Teilung der Willenshandlung vor: voluntary action nennt er die eigentliche Willenshandlung, non-voluntary die unwillkürlichen Handlungen, bei denen der Wille fehlt, und involuntary diejenigen Handlungen, welche unter Beteiligung unseres Willens, aber im Gegensatze zu demselben zu stande kommen. Wir glauben im Folgenden durch die Ausdrücke: willentliche, unwillentliche und widerwillentliche Handlung dieser Dreiteilung am besten gerecht zu werden.